Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich zweimal, Montags als Morgenausgabe. Der Bezugspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 5,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Bestellungen werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin besorgt man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Berlin SW 48, Wilhelmstraße 32.

Fernsprecher: { Schriftleitung: Amt Lützow 3394 / Geschäftsstelle: Amt Lützow 3248

Postscheckkonto: Berlin 25132.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle der Zeitung und alle Anzeigengeschäfte zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Maßzeile und von Mark 1,50 für die viergespaltene Maßreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Anzeigenteil sind an die Geschäftsstelle, für den redaktionellen Teil an die Schriftleitung zu richten. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 60. [56. Jahrgang.] Freitag den 2. März 1917. Zweite Ausgabe. [56. Jahrgang.] Nr. 60.

Berlin, den 1. März.

Der Krieg.

Der uneingeschränkte U-Bootkrieg.

Die letzte Schonfrist abgelaufen.

Berlin, 1. März. (W. T. B.) In der Nacht vom 28. Februar zum 1. März ist die Schonfrist für Segelschiffe auch im Sperrgebiet des Atlantischen Ozeans abgelaufen. Von diesem Zeitpunkt ab gilt in allen Sperrgebieten nunmehr nur noch die allgemeine Warnung, nach der die Schiffahrt auf keine Einzelwarnung mehr rechnen kann.

Das Urteil eines französischen Admirals.

□ Basel, 1. März. Den „Basler Nachrichten" zufolge veröffentlicht das Pariser „Petit Journal" einen bemerkenswerten Artikel des Konteradmirals Degroux über die deutsche Tauchbootsperre.

Er schreibt, man sei in Frankreich davon überrascht, daß der Schiffsverkehr der Ententeschiffe in den französischen Häfen nur unwesentlich zurückgegangen sei und die Verordnungen nicht zugenommen hätten. Von dieser Feststellung bis zur endgültigen Erklärung des Fiaskos sei für die systematischen Optimisten kein weiter Weg. Bei näherer Betrachtung gewinne die Sache aber ein ganz anderes Gesicht. Die Wirkungen der deutschen Blockade könnten sich nicht sofort zeigen. Es müßten mindestens zwei oder drei Monate abgewartet werden. Vor allem aber sei darauf zu achten, was in England vor sich gehe, das auf Zufuhr aus dem Ausland viel mehr angewiesen sei als Frankreich. Der Admiral sagt dann: Gewiß, die Vernichtung von Handelsschiffen hat nicht zugenommen. Bemerkt man aber nicht, daß in den täglich veröffentlichten Verlustlisten fast kein Neutraler vorkommt, vor allem kein Skandinavier, welche doch England, von Italien gar nicht zu reden, vor allem nötig hat? Das ist die große Frage, und hier tritt ganz besonders in gewissem Sinne der sehr geschickte Charakter des deutschen Unterseebootkrieges zutage. Nicht nur wir, die Kriegführenden, sind blockiert, sondern auch die Neutralen. Man begreift also, warum die Deutschen die Tauchboote weniger torpedieren: weil es viel weniger Schiffe auf dem Meere gibt. (Frkf. Ztg.)

Das Seekriegsrecht Englands.

Mit einem Aufsatz „Die Blockade und Englands Ehre" wandte sich im Maiheft 1916 des „Nineteenth Century" Sir Francis Piggott gegen den Verfasser eines Artikels in der Januar-Nummer der „Quarterly Review", der der englischen Regierung vorwirft, daß sie sich mit dem Staatsratsbeschluß vom 11. März 1915 in ihrer Seepolitik sehr gefährlich dem Verfasser nähere, das Deutschland in den dem Bruch der belgischen Neutralität einschlug, und daß sie mit ihrer eigenen Beweisführung geradezu die Unterseebootspolitik Deutschlands gutheiße. Die Regierung habe mit jenem Staatsratsbeschluß der Forderung der empörten Nation nachgegeben, die verlangte, daß die Macht der Flotte gegen den Seehandel Deutschlands angewandt werde, habe ihr nachgegeben, allen Gesetzen zum Hohn, und hätte schließlich auch das häusche Abkommen getroffen. Gegen solche Vergleiche sowohl wie gegen die Behauptung, daß der Staatsratsbeschluß zugestandenermaßen ungesetzlich sei, verwahrt Francis Piggott die englische Regierung. Er stellt sich auf den Standpunkt, daß es, „um unsere Blockade Deutschlands noch fester anzuziehen und zwecks kräftigster Verteidigung unserer Stellung den Vereinigten Staaten gegenüber, nötig ist, jedes Schriftstück zu zerreißen, das zur Zeit der Konferenzen geschrieben wurde, die ganze Angelegenheit in ihrer Beziehung zum neutralen Handel noch einmal zu prüfen und alle Ueberreste veralteter Erwägungen fortzufegen.

Sir Francis Piggott weist dann im einzelnen nach, wie der wichtige Artikel 19 der Londoner Deklaration, nach dem die Lehre von der „einheitlichen Reise" nicht auf die Blockade anzuwenden ist, mit Hilfe des Artikels III des englischen Staatsratsbeschlusses vom 11. März 1915 glücklich aufgehoben wurde. „England", versichert er, „ist im Recht, wenn es die alte Auffassung von der Blockade bestätigte, den Zugang zu neutralen Häfen sperrte und nur den „wirklich neutralen Handel" durchläßt. Völkerrecht ist aber auch in dieser Hinsicht etwas Lebendiges, ist der Entwicklung unterworfen; veränderte Bedrohungen im Handel müssen auch Veränderungen im Völkerrecht zur Folge haben."

Noch eindeutiger schrieb die „Nation" vom 1. Juli 1916: Die Londoner Deklaration ist durch die darauf ergangenen Staatsratsbeschlüsse derartig umgestaltet worden, daß von ihr so gut wie nichts Wertvolles übrig geblieben ist. Ihre Beseitigung ist aber nichtsdestoweniger ein wichtiges Ereignis, denn die Staatsratsbeschlüsse waren alle nur als vorübergehende Gelegenheitsmaßregeln gedacht, die als Wiedervergeltungsrecht gerechtfertigt waren. Nunmehr handeln wir vollständig nach unserem eigenen Kanon von Seerecht, und die Aufgabe, ein neues internationales Seerecht zu schaffen, muß nach Kriegsende ins Auge gefaßt werden.

Russische „Siegesfanfaren".

„Streifleurs Militärblatt" vom 24. Februar schreibt über von russischer Seite laut gewordene Siegesprophezeiungen:

Die Basis für die Fortsetzung des Krieges liegt in der gegenwärtigen Situation des russischen Heeres, in der Stärke, mit der es bei Beginn der neuen Operationen aufzutreten vermögen wird, in seiner Versorgung mit Kriegsmitteln — ein neuer, erst in diesem Kriege in solchem Umfang sich geltend machender Faktor — in der inneren Verfassung der Wehrmacht und endlich in der Führung. Untersucht man alle diese Vorbedingungen mit möglichster Objektivität und ohne Voreingenommenheit, so dürfte man immerhin zu einem Resultat gelangen, das sich der Wirklichkeit nähert.

Die Stellung, welche die russischen Streitkräfte an der Westfront ihres Reiches einnehmen, hat sich im Zentrum und auf dem nördlichen Flügel seit Einbruch des Winters nicht wesentlich geändert. Dafür ist aber, infolge des Mißgeschicks der Rumänen, der linke Flügel der Russen in eine strategische Lage geraten, die durchaus nicht, wie Brussilow sagt, „gänzlich befriedigendes" ist, sondern der russischen Leitung zweifelsohne nicht angenehm sein dürfte. In der Ausgangsstellung für ihre neue Offensive an und für sich vermögen wir daher zum mindesten kein Moment dafür zu finden, welches im Verhältnis zur früheren Situation der Russen irgendwelche Vorteile bieten würde — eher das Gegenteil!

Was die Stärke anbelangt, mit der die Russen ihre Frühjahrsoffensive beginnen werden, so entzieht sich dieselbe allerdings fast gänzlich unserem Kalkül. Nach allem, was vorangegangen, dürfte jedoch die Annahme berechtigt sein, daß die russischen Streitkräfte an Zahl nicht wesentlich im Vergleich zum letzten Frühjahr (Juni 1916) gewachsen seien. Die Auffüllung der Lücken, die ihre rücksichtslose Kriegführung in ihre Reihen gerissen, dürfte allein schon ihr momentan verfügbares Menschenmaterial erschöpft haben. Trifft diese Vermutung zu, so ist es noch in Betracht zu ziehen, daß die frühere Front der Russen wesentlich kürzer war, als es die künftige sein wird, sie reichte nämlich im Süden nur bis zum Karpathenkamm an der bukowinisch-moldauischen Grenze, während sie gegenwärtig um nicht weniger als 400 km dadurch länger geworden ist, daß sie infolge der rumänischen Ereignisse gezwungen wurde, sich bis an den Sereth auszudehnen. An Gesamtzahl gleich starke, selbst auch nicht unwesentlich stärkere russische Kräfte als zu Beginn des Feldzuges 1916 vorausgesetzt, fände Rußland somit auch im Kräftemoment durchaus noch keine Gewähr dafür, daß es die Zentralmächte mit Sicherheit zu erschmettern vermöchte.

Was die Sicherstellung der Kriegsmittel, worunter wir hauptsächlich Infanterie- und Artilleriemunition verstehen, anbelangt, wollen wir keinen Augenblick daran zweifeln, daß Rußland über genügende Vorräte verfüge, um eine kräftige Offensive in Szene zu setzen. Woran wir aber, unter Voraussetzung der Wirksamkeit unseres U-Bootkrieges, zu zweifeln berechtigt sind, ist, wie lange Rußland in der Lage sein wird, rechtzeitig den enormen Munitionsverbrauch einer Offensive auch zu ersetzen — wenn es nicht inzwischen in der Lage gewesen war, seine bezüglichen Bestände durch eigene Fabriken zu decken. Wie es in dieser Beziehung immerhin sein mag, auch in dieser Hinsicht können die Russen gewiß kein Moment erblicken, das sie zu der zur Schau getragenen übergroßen Siegeszuversicht zu berechtigen vermöchte.

Was endlich die letzte der erwähnten „Siegeschancen", die innere, die moralische Ueberlegenheit, dann jene der Führung anbelangt, die zu besitzen die russische Heeresleitung, speziell Brussilow, vorgibt, so lassen sich in dieser Hinsicht, da es sich um unmessbare Größen handelt, keinerlei greifbare Anhaltspunkte für und wider geltend machen. Es sei und jedoch immerhin gestattet, unseren bescheidenen Zweifel an der überlegenen Moral einer Armee geltend zu machen, welche bemüßigt ist, ähnlich wie Xerxes und Dschingis-Khan, ihre Truppen mit den brutalsichten Mitteln (Beschießung durch eigene Artillerie) in den Kampf zu treiben.

Das psychologische Moment der Heere zu beurteilen und gegeneinander abzuwägen, ist überhaupt ein gewagtes Beginnen, noch gewagter, als die Bedeutung und Tragweite errungener Erfolge zu bestimmen, insbesondere wenn man dies wie Brussilow und der englische Oberkommandant Daig mit Scheuklappen tut, denn etwas anderes läßt sich von diesen beiden Generalen kaum annehmen, von denen der erstere meint, daß die Eroberung der Walachei nichts bedeute, während er von Siegen der Engländer und Franzosen an der Westfront spricht, und der letztere die moralische Ueberlegenheit seiner Truppen über die deutschen als zweifellos feststehend betrachtet.

Angesichts dieses Ergebnisses unserer Untersuchungen können wir daher die „Siegesfanfaren" unserer Gegner, die diese schon jetzt anstimmen, mit innerer Ueberzeugung mindestens als verfrüht bezeichnen.

Zur Haltung Amerikas.

Washington, 28. Februar. (Reutermeldung.) Die Kommission des Repräsentantenhauses hat die Vorlage, durch die der Präsident ermächtigt wird, Handelsschiffe zu bewaffnen usw., stark abgeändert, und vor allem die Regierungsverschreibungen für Munitionsschiffe abgelehnt. Es ist möglich, daß eine Konferenz beider Häuser des Kongresses über die endgültige Form wird entscheiden müssen.

New York, 19. Februar. (Funkspruch vom Vertreter des W. T. B., verspätet eingetroffen.) 12000 Bürger aus Chicago versammelten sich im Kolosseum und nahmen durch Zuruf eine Entschließung an, die sich gegen den Eintritt in den Krieg wendet. Wilson wurde formell gebeten, Amerikaner vor der Benutzung von Schiffen, die nach der Kriegszone bestimmt sind, zu warnen, und nicht Krieg zu erklären, ohne die Frage vorher an den Kongreß verwiesen zu haben. Diese und andere Ereignisse, mit Einschluß der letzten Friedensreden im Kongreß, zeigen zwar bestimmte wichtige Strömungen der öffentlichen Meinung an, dürfen aber nicht als entscheidend angesehen werden. Inzwischen hält die Mehrheit des Publikums, besonders außerhalb des Ostens, die Augen offen und wird nicht leicht unbesonnen vorgehen. Die öffentliche Meinung würde aber zweifellos die Regierung im Falle eines Krieges auch ohne Referendum an den Kongreß unterstützen

Aus Polen.

Warschau, 28. Februar. Die „Gazetta Ludowa" beschäftigt sich mit der Frage: „Brauchen wir eine Armee?" und sagt:

Wenn die Russen wiedergekommen wären, hätten sie selbstverständlich unverzüglich alle dienstfähigen Männer Polens eingezogen. Der polnische Staat muß ebenso Militär haben. Deutsche und Oesterreicher werden uns nicht ewig in den Schützengräben gegen die Moskauer Flut schützen. Unserer Stimme wird kein Gehör geschenkt, weil wir keine bewaffnete Kraft besitzen. Wir wären nicht einmal fähig, ein einziges Gouvernement ordentlich zu besegen. Lächerlich ist zu sagen, für die Aufstellung der Armee werde nach dem Kriege Zeit sein. Wir müssen am Tage nach dem Friedensschluß vollständig zum neuen Kriege schlagfertig sein, sollte es jemand einstehe, unsere Stellung nicht anzuerkennen. Entweder muß während des Krieges eine solche Armee geschaffen werden, daß niemand wagt, unsere Unabhängigkeit anzutasten, oder wir bleiben wiederum eine Beute für fremde Bäche und werden auf dem gegenwärtigen Kriege als Sklaven, dazu entehrt auf viele Jahrhunderte, hervorgehen.

Zur Kriegslage.

Berlin, 1. März 1917 abends. (W. T. B.)

Oestlich von Souchez ist ein starker englischer Angriff gescheitert; sonst ist von der Westfront und aus dem Osten nichts Wesentliches gemeldet.

Unsere U-Boote im Mittelmeer.

Berlin, 1. März 1917. (W. T. B.)

Im Sperrgebiet des Mittelmeers wurden von unseren Unterseebooten versenkt: Am 17. Februar südlich von Malta ein vollbeladener, ostwärts steuernder Transportdampfer von etwa 9000 Tonnen, am 23. Februar ein vollbesetzter, von Begleitfahrzeugen gesicherter Truppentransportdampfer von etwa 5000 Tonnen, am gleichen Tage ein beladener, ebenfalls begleiteter Transportdampfer von etwa 5000 Tonnen und am 24. Februar der bewaffnete Truppentransportdampfer „Dorothy" von 4494 Tonnen, mit etwa 500 Mann Kolonialtruppen, Artillerie und Pferden an Bord. Ein Teil der Truppen ist ertrunken.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 1. März 1917. (W. T. B.) Außer den bekanntgegebenen Transportdampfern wurden von unseren Unterseebooten in den letzten Tagen im Mittelmeer noch 13 Fahrzeuge mit insgesamt 25166 Tonnen versenkt. Darunter der italienische Dampfer „Ozeania" (4217 Tonnen) mit Weizen von Amerika nach Italien, der versteckt bewaffnete englische Dampfer „Korso" (3264 Tonnen) mit 5000 Tonnen Manganerz, Leinsamen und Baumwolle von Bombay nach Hull, der bewaffnete italienische Dampfer „Prudenza" (3307 Tonnen) mit Mais von Argentinien nach Italien, der schwedische Dampfer „Skogland" (2903 Tonnen) mit Kohle von Norfolk nach Neapel, der griechische Dampfer „Priconisos" (3537 Tonnen) auf dem Wege von Saloniki nach Algier.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 1. März 1917. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Westlich der Buzaumündung und an der Bahn nördlich Faurei sind feindliche Vorstöße gescheitert.

Heeresfront des Erzherzogs Joseph.

Ein im Susitaabschnitt nach stärkerer Artillerievorbereitung angesetzter heftiger rumänischer Angriff wurde im Nahkampf ganz abgeschlagen. Nordöstlich von Dorna Watra wurde eine russische Kompagnie überfallen und zersprengt. Ein neuerlicher Vorstoß gegen unsere Mestekanestitellung blieb erfolglos.

Heeresfront des Prinzen Leopold von Bayern.

Stellenweise erhöhte Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf war an einzelnen Abschnitten der küstenländischen Front, dann am Plöcken und am Tonalepaß lebhafter.

Nordwestlich von Tolmein brachte eine Patrouille des Infanterieregiments Nr. 80 aus den feindlichen Gräben nächst Gabrije 14 Gefangene. Im Gebiete des Monte Zebio drangen Sturmpatrouillen des K. K. Landwehrinfanterieregiments Nr. 3 durch Schneetunnel in die italienische Stellung ein, zerstörten diese und fügten dem Feinde beträchtliche, blutige Verluste zu.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine nennenswerte Kampftätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein „Baralong"-Fall in Kamerun.

Der Oberleutnant z. S. d. R. P. W., Kommandant des armierten Regierungsdampfers „Nachtigal", der nach mehr als zweijähriger Gefangenschaft in England in der Schweiz interniert wurde, hat über die Vernichtung seines Schiffes durch das englische Kanonenboot „Dwarf" auf dem Kamerunfluß in der Nacht vom 16. zum 17. September 1914 einen Bericht erstattet, dem wir folgendes entnehmen:

Die „Nachtigal" wurde auf einer Fahrt am 16. September gegen 10 Uhr abends in stockdunkler Nacht von dem Scheinwerfer des „Dwarf" plötzlich gesichtet. Sofort darauf fiel der erste Schuß; die Granate schlug dicht beim Kommandanten des deutschen Schiffes auf und verwundete ihn mit Sprengstücken überschüttend, hauptsächlich auf dem Kopfe. Kurz entschlossen gab er den Befehl, den an Artillerie zehnfach überlegenen Gegner zu rammen, um ihn zum Sinken zu bringen. Nach etwa 4 Minuten Fahrt erfolgte die Kollision rechtwinklig auf dem Schiffskörper des „Dwarf" vorkant der Kommandobrücke. „Nachtigal" prallte von der Wucht des Stoßes zurück, bei dem das Hauptdampfrohr geplatzt war. Da die Maschine und Ruderleitung gebrauchsunfähig, Geschütz und Munition zerschossen waren, „Nachtigal" jetzt mittschiffs lichterloh brannte und sich in sinkendem Zustande befand, gab der Kommandant den Befehl: „alle Mann aus dem Schiff". Die noch lebenden Europäer ließen unter dem höllischen feindlichen Schnellfeuer von zwei 10 Zentimeter- und zwei 7,6 Zentimeter-Kanonen, die aus einer Entfernung von weniger als 50 Meter feuerten, die Jolle zu Wasser und warfen treibende Gegenstände über Bord. Ein Teil der Leute hatte Korkwesten um. Nach dem Verlassen des Schiffes schwammen mit dem Oberleutnant, fast alle verwundet, 7 Europäer und eine ungefähr doppelte Anzahl der farbigen Besatzung im Wasser, als nach Einstellung der Beschießung der „Nachtigal" die Wasserfläche mit einem Scheinwerfer abgesucht, diese hilflose Schar entdeckt und vom „Dwarf" aus einem 7,6 Zentimeter-Geschütz Feuer auf dieselbe eröffnet wurde. Einige Meter vor und hinter dem deutschen Offizier fielen die Geschosse ins Wasser, bis er in der Nähe der Mangroven ankam. So wurden nach seiner Schätzung wenigstens 20 Schuß verfeuert und etliche der im Wasser befindlichen Leute getötet.

Vom „Dwarf" aufgenommen wurden außer ihm drei Europäer — sämtlich verwundet — und 9 Eingeborene, die größtenteils auch verwundet waren. Von dem deutschen Seeoffizier am folgenden Tag befragt, konnte der Kommandant des britischen Kriegsschiffs, Commander Strong R. N., diese Beschießung deutscher Seeleute im Wasser nicht verneinen, sondern entschuldigte sich mit den Worten: „Ich konnte die Leute in der Hitze des Gefechts nicht anhalten." (I could'nt stop the boys in the excitement of action.)

Jeder Kommentar würde die Blöße der Tatsachen, die an den Baralongfall erinnern, nur abschwächen. Die englische Regierung fand es nach ihrem eigenen Geständnis für angebracht, einen früheren Bericht, den Oberleutnant A. durch Vermittlung der Vereinigten Staaten von Amerika in London an seine vorgesetzte Behörde hatte gelangen lassen wollen, aus militärischen Gründen zurückzuhalten. Aus dem Vorstehenden ist leicht ersichtlich, auf wessen Seite diese militärischen Gründe zu finden sind. Die deutsche Regierung hat den Sachverhalt den neutralen Regierungen mitgeteilt, wie denn diese Regierungen von nun an fortlaufend über gegnerische Grausamkeiten unterrichtet werden.

Feindliche Kriegsberichte.

Russischer Heeresbericht vom 28. Februar.

Westfront: Beiderseitiges Feuer der Erkunder und Aufklärer.

Rumänische Front: Im Verlaufe des 27. Februar griff der Feind nach Artillerievorbereitung unsere Stellungen auf beiden Seiten der Straße von Jacobeni nach Kimpolung an und besetzte Höhen drei Werst südwestlich des Dorfes Valeputna. Am gleichen Abend warfen Gegenangriffe unserer Abteilungen den Feind von der Höhe bei der Bahn zurück. Die Höhen zu beiden Seiten der Straße blieben in feindlicher Hand.

Kaukasusfront: Gegenseitiges Feuer auf dem Taurusgebirge. Der Schneesturm hält an.

Oesterreich-Ungarn.

Empfänge beim Kaiser.

Wien, 1. März. Kaiser Karl empfing gestern nachmittag in der Hofburg eine Anzahl von Huldigungsabordnungen, darunter Vertreter des österreichischen Schützenbundes, des Berg- und Hüttenwesens, der Maschinenindustrie, das Präsidium der Akademie der Wissenschaften in Wien und Vertretungen mehrerer Kronlandshauptstädte. Auf eine Ansprache des Grafen Larisch-Moennich erwiderte der Kaiser, daß die heimischen Produktionszweige ihrer hohen Bedeutung im wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Leben des Staates stets gerecht geworden und in verständnisvollem Erfassen der Forderungen und Errungenschaften der Zeit zu einer Höhe gelangt seien, von der aus sie ihre ganze Kraft zum allgemeinen Wohle entfalten und ihre hervorragende Stellung im Wettbewerb der Völker behaupten können. Was zielbewußte, verständnisvoll geleistete rastlose Arbeit zu leisten vermöge, habe mehr denn je die gegenwärtige Zeit dargetan, in der die Schätze des Bodens in den Händen der tapferen Krieger zur Wehr und Waffe der geliebten heimatlichen Scholle würden. Der Kaiser hob schließlich das mächtige Zusammenwirken aller Kräfte im Dienste des Vaterlandes hervor.

Bulgarien.

Zum Geburtstage des Königs.

Sofia, 28. Februar. „Wojenni Izvestia", das Organ der Armee, schreibt zum Geburtstage des Königs:

Zar und Volk verfolgen mit demselben Eifer die Verwirklichung des nationalen Ideals, nämlich die Vereinigung der bulgarischen Nation und bulgarischen Gebiete. Dieses Ideal ist nahe daran, verwirklicht zu werden; das bulgarische Volk ist stolz auf seinen Zaren, wie dieser stolz ist auf sein Volk.

Die jüngst hier gegründete „Deutsche Balkanzeitung" hebt die hervorragenden Herrschertugenden des Königs hervor, die inmitten der bulgarischen Nation ein günstiges Betätigungsfeld gefunden und mächtig dazu beigetragen hätten, die Nation auf ihre heutige bedeutende Höhe zu heben. Das Blatt betont den unfehlbaren politischen Sinn des Königs, der ihn stets davor bewahrte, einen falschen Weg einzuschlagen, und sagt: „Dieser von seinem Volke so sehr gewürdigte politische Sinn ist es, woraus König Ferdinand die notwendige Kraft schöpft, um im Einvernehmen mit seinen mächtigen Verbündeten und im unerschütterlichen Vertrauen auf den Endsieg das durch die Intervention Bulgariens im europäischen Kriege begonnene Werk zu Ende zu führen."